



Editorial

Kommunikation und Partizipation

Wilma Schöner-Schneider, Susanne van Minnen

In letzter Zeit erhalten funktionale Aspekte von Sprache und kommunikatives Handeln im Alltag immer mehr Aufmerksamkeit. Denn menschliches Zusammenleben ist geprägt von Interaktion und Beziehung. Die Teilhabe und Partizipation am sozialen und kommunikativen Kontext gewinnen als wichtige Förder- und Therapieziele an Bedeutung. So stehen in dieser Ausgabe von Forschung Sprache die Bereiche Kommunikation, Partizipation und soziale Medien im Vordergrund.

Für Kindergartenkinder untersuchten Karoline Sammann, Anke Sdogé und David von Allmen in einem Sprachgruppenvergleich die kommunikative Partizipation mit der Fragestellung, ob sich Kindergartenkinder mit Deutsch als Zweitsprache in der kommunikativen Partizipation von einsprachig-deutschsprechenden Kindern und Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen unterscheiden. Annika Hecht, Maria Barthel und Ulla Beushausen widmen sich anschließend sozialen Medien und untersuchen in einer qualitativen Studie Instant Messenger in der logopädischen Elternarbeit in Bildungseinrichtungen.

Finale Ergebnisse des Rügener Inklusionsmodells von Kathrin Mahlau geben im dritten Artikel Einblicke in Bildungswege, Leistungsstände und emotional-soziale Entwicklungen von Jugendlichen mit Sprachentwicklungsstörungen, die nach dem Rügener Inklusionsmodell beschult wurden. Für eine gelingende Partizipation am Unterricht tragen häufig auch Lernstrategien bei. Dazu untersuchten Tanja Ulrich, Inga Laßmann, Maike Doukmak den Umfang und die Qualität des Einsatzes von Wortlernstrategien bei Grundschulkindern.

Prof. Dr. Wilma Schöner-Schneider

Redaktion Forschung Sprache, Professorin für Sprachbehindertenpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Prof. Dr. Susanne van Minnen

Redaktion Forschung Sprache, Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Pädagogik bei Sprachbeeinträchtigungen an Justus-Liebig-Universität Gießen

Anmerkung zum Gendern:

Die Redaktion wird in den Fachzeitschriften der dgs weiterhin das generische Maskulinum bevorzugen. Die Autoren haben die Wahl und können für sich persönlich entscheiden, ob sie ebenfalls das gewohnte generische Maskulinum oder den Binnendoppelpunkt nutzen möchten oder auch neutrale Begriffe einsetzen, wo immer dies möglich erscheint (vgl. Praxis Sprache, Auf ein Wort 2022 (1), S. 4–5).

Bitte beachten Sie deshalb für alle Artikel in Forschung Sprache:

Zur besseren Lesbarkeit sind personbezogene Bezeichnungen in männlicher Form dargestellt, beziehen sich aber in gleicher Weise auf alle Geschlechter. Die Autoren können sich aber auch für den Binnendoppelpunkt entscheiden.